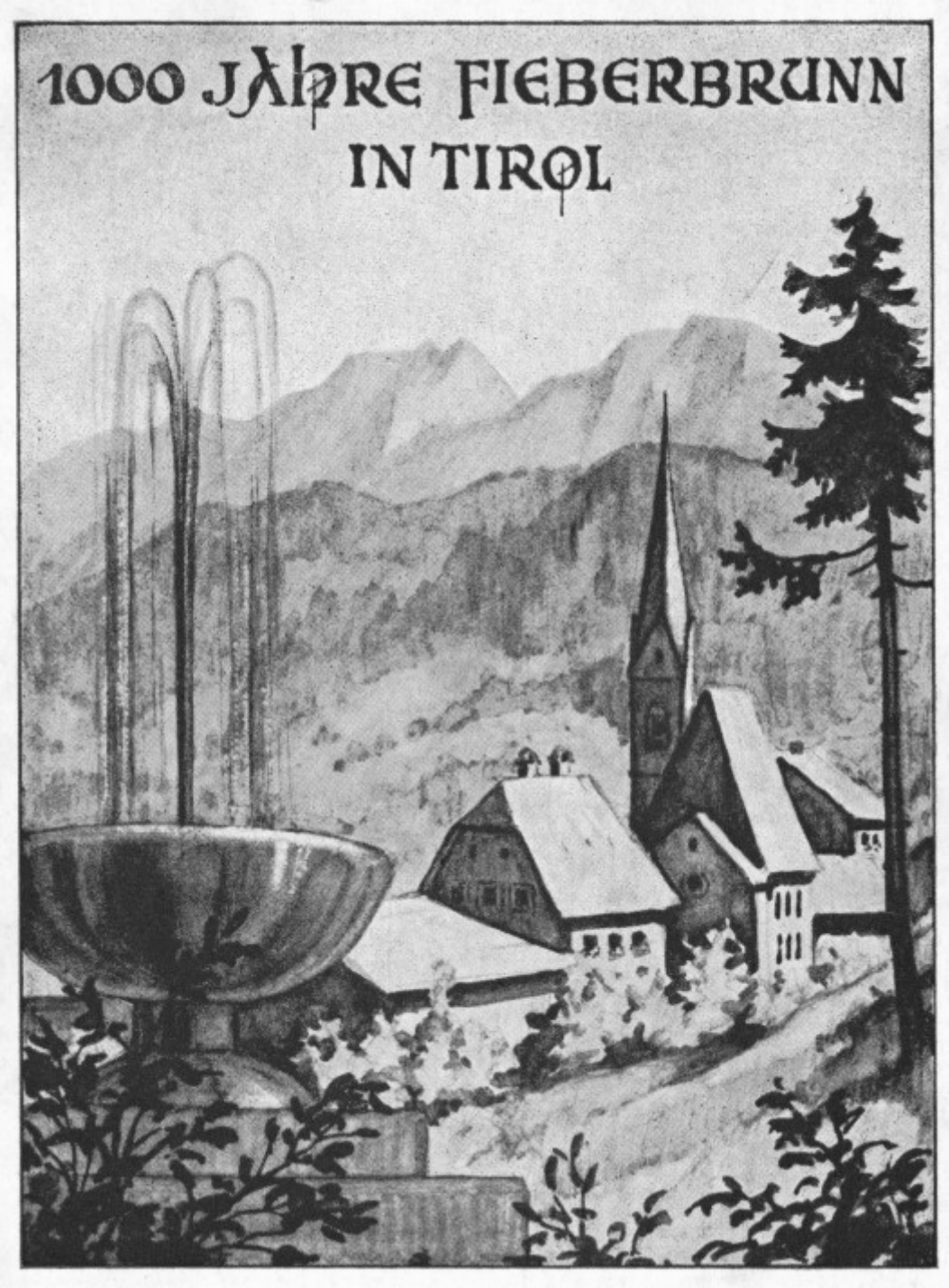
KAMMBERG SCHRIFTEN

Heimatverein Pillersee

Nr. 34 Vereinsblatt des Heimatvereins Pillersee Herbst 2019



Die „Tausendjahrfeier" von 1949

Tausend Jahre Fieberbrunn? Die „Tausendjahrfeier“ von 1949

Hans Bachler

Sommer 1949. Der Weltkrieg war seit vier Jahren zu Ende und das Leben hatte sich in der Zwischenzeit wieder einigermaßen normalisiert. Mittlerweile waren fast alle Kriegsgefangenen, auch jene aus der Sowjetunion, wieder nach Hause zurückgekehrt. Österreich war nach wie vor unter die vier Siegermächte des Krieges aufgeteilt. Diese machten auch keine Anstalten, das Land in absehbarter Zeit zu verlassen, allerdings war besonders in den ländlichen Gegenden die Besatzung kaum mehr zu spüren und auch deren Einmischung in die österreichische Politik war weitgehend zurückgegangen. In der französischen Besatzungszone in Tirol und Vorarlberg befanden sich noch ca. 8.000 Soldaten, die in der Öffentlichkeit kaum mehr in Erscheinung traten. Der französischen Hochkommissar bis 1950, General Emile Béthouard stand den Tirolern sehr wohlwollend gegenüber und hatte vor allem für traditionelle Einrichtungen Sympathien, so konnten die Tiroler Schützen trotz ihres „paramilitärischen“ Charakters bald nach Kriegsende wieder entstehen.

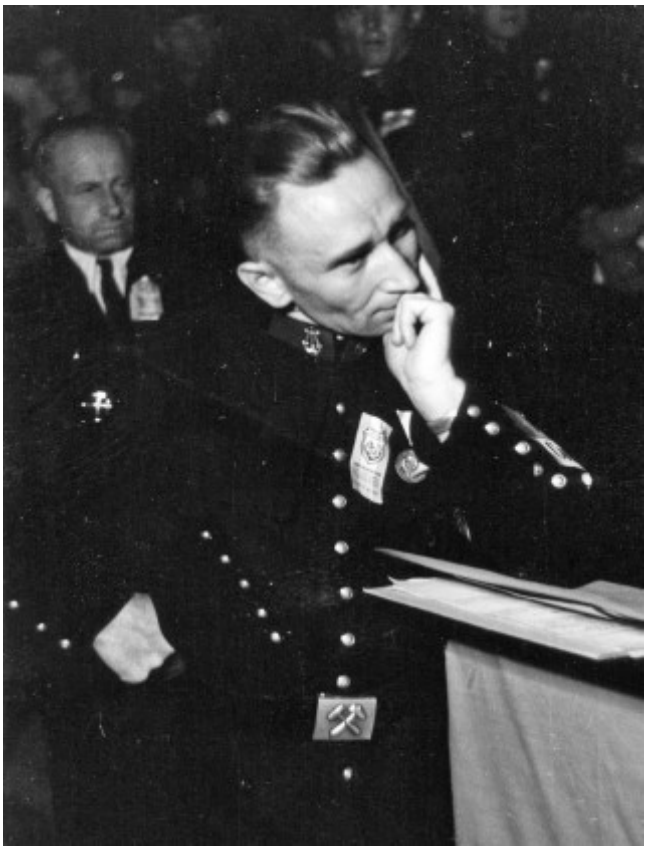
In Österreich bereitete man sich auf die Nationalratswahlen vor, die am 9. Oktober herbe Verluste für ÖVP und SPÖ brachten. Der eigentliche Gewinner der Wahlen war die WDU (Wahlpartei der Unabhängigen, später FPÖ), die auf Anhieb 16 Mandate erhielt. Bundeskanzler blieb Leopold Figl von der ÖVP. Bei den gleichzeitig abgehaltenen Landtagswahlen behielt die ÖVP unter Landeshauptmann Alois Weißgatterer die absolute Mehrheit, aber auch hier war die WDU mit 17% der eigentlichen Wahlsieger.

Die Bewirtschaftung von Waren des täglichen Bedarfs mittels Lebensmittelkarten erfuhr in den Jahren nach dem Krieg eine Lockerung. Seit der endgültig durchgeführten Währungsreform vom Dezember 1947 tauchen auch wieder lange vermisste Waren verstärkt auf dem Markt auf, seit September 1949 konnte man auch wieder eine Reihe von Lebensmitteln frei erhalten. Im August 1950 wurde die Lebensmittelbewirtschaftung dann endgültig aufgehoben.

Allerdings lag der vor dem Krieg bereits wirtschaftlich bedeutende Fremdenverkehr bedingt durch die Folgen des Krieges und die Reisehemmnisse, die immer noch bestanden, völlig darnieder. Und auch in unserer Gemeinde machte man sich Gedanken, wie man diesem wieder auf die Sprünge helfen könnte.

Vor diesem Hintergrund gingen nun eine Reihe von Gemeindebürgern daran, ein gewaltiges Fest, vielleicht das größte, das Fieberbrunn je gesehen hatte, zu planen – das Jubiläum „1000 Jahre Fieberbrunn“. Geschichtlich begab man sich damit allerdings auf dünnes Eis. Die Proponenten der geplanten Feier beriefen sich auf die sogenannte „Pillauer Chronik“, nach der im Jahre 944 ein Herr Abraham Pillau mit seiner Familie aus Meran eingewandert sein soll. Die Verschiebung des Jubiläums von 1944 auf 1949 war kriegsbedingt natürlich zu verstehen, schwerer wog allerdings die Tatsache, dass es damals eigentlich schon bekannt sein hätte können, dass es sich bei genannter „Pillerauer Chronik“ um eine Fälschung handelte. Bereits der Fieberbrunner Historiker Pater Adjut Troger stellte vor Jahrzehnten fest, dass die Chronik knapp nach 1800 vom damaligen Expositus in St. Jakob, Leopold Emeran Huber, vermutlich nicht, wie dieser behauptete, in einer alten Truhe gefunden, sondern zur Gänze selbst verfasst worden war. In dieser Chronik finden sich übrigens auch die bis heute gerne kolportierten, aber historisch nicht belegbaren Besuche der Landesfürstinnen Margarethe Maultasch und Claudia von Medici.

Von solchen Kleinigkeiten ließ man sich bei der Planung des Festes nicht abhalten. Wie man überlie-



Josef Wörgötter, „Schlosser-Pepi“, einer der Hauptinitiatoren des Festes

fert, hatte man sich zwar noch beim damaligen Pfarrer von Going, Prof. DDR. Matthias Mayr, einem hochrangigen Historiker, rückversichert, der natürlich wusste, dass es mit den geschichtlichen Tatsachen hinter dem Jubiläum nicht weit her war, der den Fieberbrunnen aber auch ihr Fest nicht verderben wollte.

Nach der Gründung eines Festkomitees, bei dem der Josef Wörgetter, vulgo „Schlosser Pepi“ eine maßgebliche Rolle spielte, ging man an die Planungsarbeiten für das Fest am 30. und 31. Juli. Man hatte eine wahre Herkulesarbeit vor sich, sollte das Fest doch auf jeden Fall von überregionaler Bedeutung sein und daher Musikkapellen, Schützenkompanien und Trachtengruppen aus Nah und Fern am Umzug teilnehmen. Eingeladen wurden Gruppen aus Tirol, Salzburg, Kärnten, Oberösterreich und der Steiermark. Dabei man darf nicht außer Betracht lassen, dass man 1949 dabei noch Probleme zu bewältigen hatte, an die man heute nicht einmal denken würde. Besonders die damalige Verkehrssituation und auch die finanzielle Lage der Vereine machten eine Teilnahme nicht gerade einfach.

Ein Großteil der Gruppen reiste mit der Bahn an, aber auch Autobusse waren bereits im Einsatz, wenn auch der Treibstoff nicht immer einfach zu bekommen war. So schrieb die Sendergruppe West (Vorläufer des ORF-Tirol), die eine Radioreportage des Umzugs gestalten sollte, dass es nicht nötig sei, für die Reise des Übertragungswagens Benzin oder Benzinmarken nach Innsbruck zu schicken, man aber in Fieberbrunn für die Betankung des Autos, das zwischen 16 und 18 Litern pro 100 km verbrauchen würde, zu sorgen hätte.

Manche Gruppen wären gerne gekommen, konnten es sich aber, wie die Musikkapelle St. Anton am Arlberg, schlicht und einfach nicht leisten. Andere angeschriebene Vereine wie die Bürgergarde Graz, die ebenfalls eingeladen wurde, gab es nicht mehr. Ihr ehemaliger Kommandant schrieb, dass der Verein 1938 aufgelöst worden war und die britische Besatzungsmacht die Wiedererrichtung von bewaffneten Verbänden untersagt hatte.

Trotz aller Widrigkeiten konnte ein beeindruckendes Aufgebot zusammengestellt werden und alle freuten sich auf das Fest, denn solche Reisen waren 1949 noch keine Selbstverständlichkeit. Für viele standen auch ganz reelle Überlegungen im Vordergrund. So schrieb die Musikkapelle Altenberg bei Linz: „Abreisen wollen wir am Montag früh – Aber richt´s auch an guat´n Tiroler Tropfen – Die Musi hat an Durst.“

Für das Festkomitee stellte sich nun das nächste große organisatorische Problem: Die mehr als 1.300 Teilnehmer am Festzug mussten untergebracht werden. Wenn auch die nächstgelegenen Gruppen am Festtag anreisen konnten, mussten doch viele in den vorhandenen Gasthäusern einquartiert werden. Gott

Landtagsabgeordneter Alois Lugger vor der Gewerbeausstellung flankiert von „Gemeindediener“ Christian Mangele

Schuldirektor Stadler und Rosa Trixl beim Heimatabend

Pfarrer Gottfried Schwarzenbacher zelebriert die Feldmesse

sei Dank waren die Ansprüche zur damaligen Zeit noch nicht sehr hoch. So schrieb die Obfrau der Linzer Goldhaubengruppe, die sich ob ihrer prächtigen Trachten später beim Umzug als besondere Attraktion erweisen sollte: „Meine Frauen lassen Ihnen im Vorhinein für Ihre Aufmerksamkeit danken und gleichzeitig versichern, dass sie auch mit einfachen Privatquartieren gerne zufrieden sind. Es liegt an Ihnen, wir wollen Ihnen keine Scherereien machen und sind mit allem zufrieden, es können auch mehrbettige Zimmer sein oder Diwans."

Die beteiligten Gasthäuser waren (in Klammer die zu versorgenden Teilnehmer): Obermair (94), Schwefelbad (35), Brunner, Bahnhofsrestauration (96), Schloss Rosenegg (125), Hüttwirt (75), Hammerwirt (80), Auwirt (160), Pension Wörgetter (85), Neue Post (145), Brennsteiner (107), Alte Post (195), Scheffauer (176).

Auch an die entsprechenden Ehrengäste hatte man gedacht. Vom Bundespräsidenten Karl Renner und Bundeskanzler Leopold Figl abwärts lud man alles ein, was Rang und Namen hatte. Gekommen sind dann immerhin Außenminister Karl Gruber, ein Tiroler, Landeshauptmann Weißgatterer, Bezirkshauptmann Trentinaglia und viele weitere Honoratioren aus Land und Bezirk.

Am Samstag, 30. Juli 1949, begann das mit großer Freude erwartete Fest am Nachmittag mit einer von Bürgermeister Karl Pranzl eröffneten Leistungsschau des heimischen Handwerks im Gebäude der alten Volksschule. Dem schloss sich ein Heimatabend auf dem Dorfplatz vor der Neuen Post an. Als Besonderheit versammelte der Innsbrucker Industrielle Köllensperger, der letzte Besitzer des Hüttwerkes, die noch lebenden 33 Arbeiter seines Betriebes, die wie vermerkt wurde, zusammen ein Alter von 2079 Jahren aufwiesen.

Am Sonntag, den 31. Juli, begannen die Festlichkeiten immerhin um 5 Uhr Früh mit einem Weckruf der Knappenmusikkapelle.

Um 10 Uhr war auf dem damals noch freien Feld vor dem Schlosshotel der Festgottesdienst, der vom geborenen Fieberbrunner Gottfried Schwarzenbacher, dem Hofkaplan des Salzburger Erzbischofs, zelebriert wurde. Minister Gruber und Landeshauptmann Weißgatterer hielten Festansprachen.

Höhepunkt des Festes war zweifelsohne der große Festzug, der nach der Feldmesse durch das Dorf führte. Darüber berichtet im Anschluss Erich Rettenwander, selbst aktiver Teilnehmer dieser Veranstaltung.

Quellen:
Archiv der Marktgemeinde Fieberbrunn: Briefverkehr
Gendarmeriechronik Fieberbrunn
diverse Zeitungsberichte aus der Tiroler und österreichischen Presse

Ehrengäste bei der Feldmesse: v.l. LH Alfons Weißgatterer, Außenminister Karl Gruber, Feldpater Ortner, LH-Stellvertreter Hans Gamper, LR Alois Lugger

Der Festzug

Erich Rettenwander

Die 1000-Jahr-Feier der Gemeinde Fieberbrunn im Jahr 1949 fand rein zeitlich an einem interessanten historischen Schnittpunkt statt. Die Menschen spürten, dass die verheerenden 30-er Jahre und der 2. Weltkrieg mit seinen katastrophalen Menschenverlusten und materiellen Zerstörungen wie eine grauenvolle Vergangenheit hinter ihnen lagen. Die ärgste Not der Nachkriegszeit begann sich zu lindern, man konnte vorsichtig in die Zukunft blicken. Man sah mit leicht verklärtem Blick in eine fernere Vergangenheit („1000 Jahre Fieberbrunn") und mit zutiefst menschlichem Optimismus in eine hoffnungsfrohe Zukunft, die jedenfalls nicht schlechter sein konnte als das, was hinter den Menschen lag. Man atmete wieder auf, man dachte über sich selbst, seine Heimat und deren Entwicklungsmöglichkeiten nach. Man wollte gemeinsam feiern, einige Tage fröhlich sein, ein zutiefst menschliches Bedürfnis.

Ein wirtschaftlicher Aspekt spielte für die Initiatoren und die Veranstalter ebenso herein. Fieberbrunn war eine der ältesten bedeutenderen Fremdenverkehrsgemeinden Tirols (Gründung der Sektion des Alpenvereins 1884, des Verschönerungsvereins 1888, des Wintersportvereins 1910, usw.). An diese frühe zukunftsweisende Entwicklung wollte man bewusst anschließen und sie für eine bessere Zukunft nutzen. Eines Mannes sei hier gedacht, der voller Ideen und mit organisatorischer Begabung aus dem Krieg heimgekehrt war, Josef Wörgetter, vulgo Schlosser Pepi. Ihn könnte man als einen Initiator und planenden Geist für die Durchführung der 1000-Jahr-Feier in Fieberbrunn erwähnen. Persönlich war Pepi Wörgetter nicht unumstritten. Sein Kopf war voller Ideen und Möglichkeiten, die Frage einer finanzielle Bedeckung oder Durchführung interessierte ihn aber nur zweitrangig. Pepi war erster Geschäftsführer des wiederaktivierten Fremdenverkehrsvereins (heute Tourismusverband). Man war dabei, die zahllosen, immer weniger werdenden Kriegsflüchtlinge durch immer mehr zahlende Fremdengäste zu ersetzen. Die 1000-Jahr-Feier sollte dazu ein geeigneter Auftakt sein, um Fieberbrunn wieder einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren.

Streiflichter zum Festverlauf, Fieberbrunner Originale und ihre Aussprüche dazu aus der Sicht eines Teilnehmers:

Die zahlreichen, damals noch erlebnishungrigen Festgäste kamen zu Fuß, per Fahrrad, auf den Brücken von Lastkraftwagen, bereits mit einigen Bussen und insbesondere mit der Bahn. Am Bahnhof konzertierte daher die Knappenkapelle zum Willkommensgruß. Ein Fieberbrunner Original, der Uhrmachermeister Karl Schießl, war als offizieller Begrüßungsredner eingeteilt. In seiner Begeisterung schoss er gelegentlich über´s Ziel und so entfuhr ihm der Ausspruch zur Erheiterung der Gäste, mit welchem er die 1000-Jahr-Feier begründete, nämlich: „Tausend Jåhr is koa Hennadreck!" Damit waren die Gäste in einprägsamer Form mit dem Pillerseer Idiom vertraut gemacht.

Eindrucksvoll, wenn auch historisch nicht korrekt waren viele Szenen im pompösen Festzug. Man folgte nämlich der inzwischen längst als Fälschung erkannten, fantasievoll verfassten „Pillauer Chronik".

Eröffnet wurde der Festzug von der Knappenmusikkapelle Fieberbrunn unter der schwungvollen Leitung von Kapellmeister Kaspar Foidl. Voraus ritt stolz mit Fieberbrunner Wappen der Vornbichlsohn und spätere legendäre Schulwart der Hauptschule, Russlandheimkehrer Leo Foidl, dem die gleiche Ehre beim späteren Markterhebungsfest 1979 durch ein Missgeschick leider verwehrt war, was ihn tief kränkte.

Vorreiter Leo Foidl

Der erste Festwagen (**Pillauwagen**) und seine Besetzung zeigte die einer Legende nach einwandernde Siedlerfamilie Pillau. Man stellte recht freizügig das Familienoberhaupt Abraham Pillau als „echten" Germanen dar, verkörpert vom urigen Fieberbrunner Kaiserjäger und Forstakkordanten Chris-

tian Dialer. Das veranlasste diesen bei all seinen späteren „Blitzereien“ in Gasthäusern jeweils zu rufen: „Mia Germanen!“, womit er sich selbst im engeren und die übrigen Pillerseer im weiteren Sinn meinte.

Einen namenkundlich wichtigen Weiler von Fieberbrunn nämlich „Pfaffenschwendt“ vertrat symbolisch der **Mönchwagen**. Er zeigte inmitten von wildem Gebüsch rodende Benediktiner aus Rott am Inn, dargestellt von jungen Bauernsöhnen, die ihre Werkzeuge schwangen. Diese Darstellung der Urbarmachung unserer Heimat wurde auch bei späteren Fieberbrunner Festumzügen immer wieder gezeigt.

Die zentrale Darstellung des Namens „Fieberbrunn“ wie sie der ominösen Überlieferung aus der Pillau-Chronik zu entnehmen ist, besorgte der von der Familie Siorpaes gestaltete **Brunnenwagen** mit funktionierender Spritzmechanik und Wappenumrandung. Begleitet wurde er hoch zu Ross von der Landesfürsten Margarethe Maultasch (Rosi Stockklausner) und der späteren Landesfürstin Claudia von Medici (Marianne Lechner).

Ein **Gebra-Wagen** der Knappenkapelle als Symbol des Bergbaus im Pletzergraben dokumentierte den wirtschaftlich wichtigen Abschnitt aus der Fieberbrunner Geschichte ab dem Beginn der Neuzeit.

Ein aufwendig und originell gestalteter **Müllerwagen** mit einigen Walchauer Kindern als Komparsen (Theo Oberascher , Hansi Lichtmannegger , Herbert Breitmayr, Brigitte Dandler usw.) zeigte den Weiler Walchau mit seiner alten Mühle.

Besonders hervorgehoben in seinem Radio-Livebeitrag wurde vom Kommentator Fritz Bieler der sogenannte **Handwerkerwagen**, auf dem Kinder die Berufe ihrer Familien bzw. Eltern repräsentierten. Sie erhielten außergewöhnlich viel Beifall (Fuhrmann Wast Foidl kutschierte die Komparsen: Hansi Gollner als Schneider, Otto Rettenwander als Schuster, Elfriede Kafka als Tischler, Horst Millinger als Kaminkehrer, Hans Schroll als Maurer, Hermann Denkmayr als Konditor, Eckehardt Leutgeb als Schlosser und Herta Kafka als Tischler).

Den Abschluss des mit Jubel und Begeisterung von den tausenden Besuchern und Festgästen aufgenommenen Vorbeimarsches des Festzuges bildeten die **Almabfahrt** der Schradlbäurin, die **Holzschuhdirndln**, die **Festtagsfrauen** im Röcklgewand, und schließlich der **Pillerseer Landsturm** mit Kanone und alten Waffen unter dem Kommando von Pama-Ruepp (Rupert Obwaller), einem direkten Nachkommen unseres Freiheitskämpfers von 1809, Christian Blattl.

Damals gab es noch kein Riesenfestzelt, wie es heute „der Brauch“ ist. Die tausenden Gäste sollten sich auf die Gasthöfe und die Werkshalle des alten Hüttenwerkes, die schön geschmückt war, verteilen, die Kapellen an allen Orten konzertieren und für Festtrubel sorgen. Die gastronomische Versorgung - die Bewirtschaftung der Grundnahrungsmittel war erst kürzlich aufgehoben worden - war bescheiden, Würstl, Bier und Kracherl. Das tat der Lustbarkeit keinen Abbruch, im Gegenteil. Man atmete auf, man war zufrieden, ein neuer Zeitabschnitt war angebrochen.

„Pillau-Wagen“ v.r. Christian Dialer, Anna Bacher und Lina Geisl

Der Pfaffenschwendter Mönchwagen

der Brunnenwagen

„Margarethe Maultasch“

„Claudia von Medici“ mit Pagen

der Gebrawagen

der Müllerwagen

der Handwerkerwagen

Der Almwagen

Der Berichterstatter beim Pillerseer Landsturm

die Landsturmgruppe

Der Ordner Raffler Lois

Die Holzschuhdirndln

Waldbrand am Truppenübungsplatz im April 1984

Der TÜPl brennt!

Hans Edelmaier

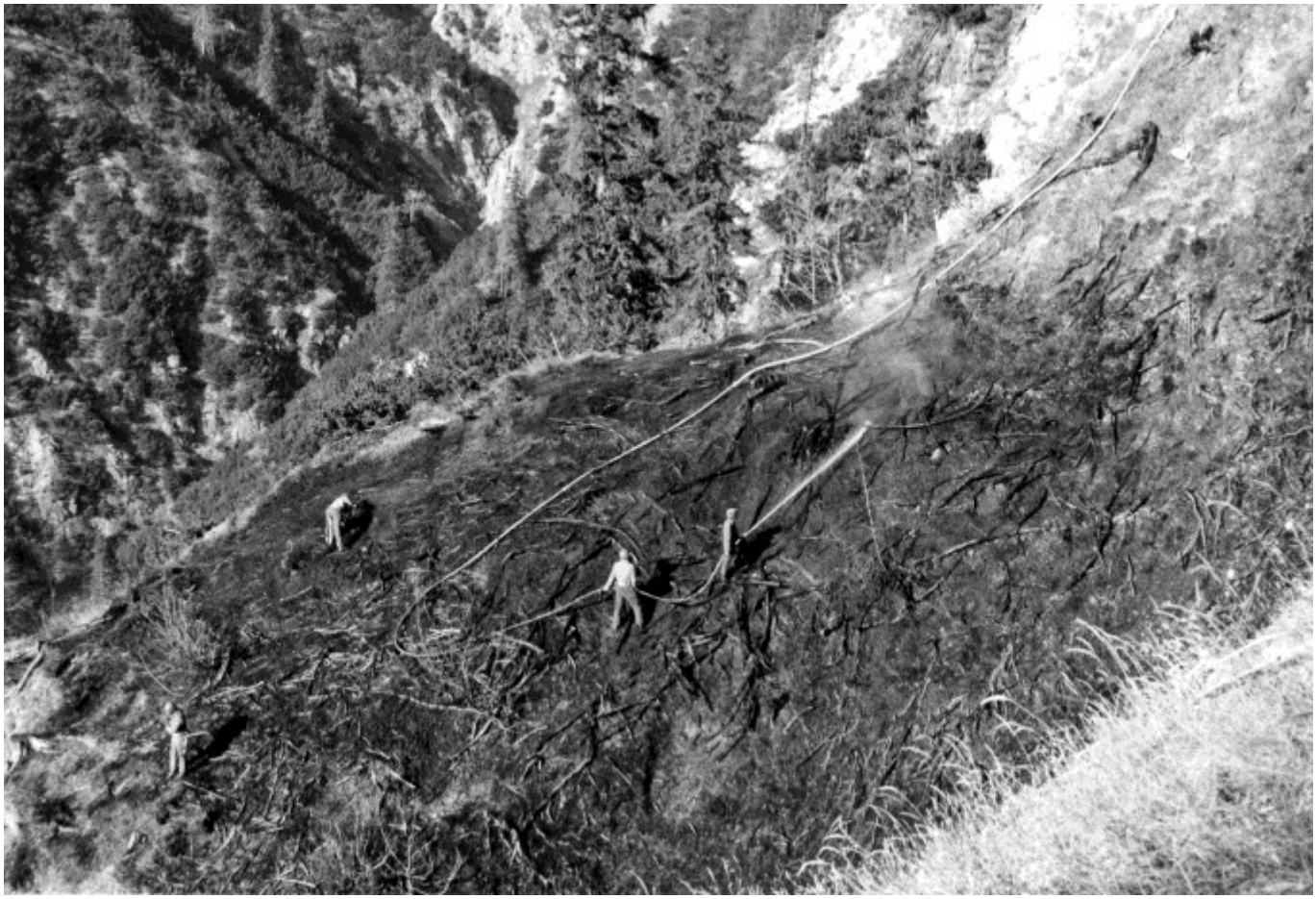
Einschlag einer WP-Granate in der Schüttach im Jahre 1956.
Foto: Josef Hofer, Innsbruck

Brandgefahr im Schießbetrieb

Die Natur ist unmittelbar nach dem Ausapern des Bodens im Frühjahr und nach Absterben der Vegetation im Spätherbst extrem brandgefährdet, weil das trockene Gras und Unterholz leicht entflammbar sind. Der militärische Schießbetrieb birgt zu dieser Zeit beträchtliche Gefahren, in der Hauptsache durch Brand- und Leuchtmunition.

Eine häufige Brandursache ist Weißer Phosphor als Füllung von Blend- und Brandgranaten. Nach dem Zerlegen der Granaten wird der Weiße Phosphor frei und bildet unter Luftzutritt einen weißen Nebel bei erheblicher Hitzewirkung. Werden WP-Granaten im Winter geschossen, so kann der Weiße Phosphor unter der Schneedecke wegen Luftmangel nicht abbrennen, entflammt aber sofort beim Ausapern.

Eine zweite Gefahr sind Leuchtgranaten. Sie stoßen in der Luft einen Leuchtsatz aus, der in der Regel an einem Fallschirm niedergeht und beim Auftreffen am Boden ausgebrannt ist. Versagt die Ausstoßladung, schlägt der Granatkörper am Boden auf und sein Leuchtsatz brennt am Boden aus. Zum dritten sind es Leuchtspurpatronen aus Handfeuerwaffen, die bei Nacht ein Verfolgen der Flugbahn ermöglichen sollen und die beim Einschlagen in trockenes Gehölz dieses entzünden können.



Die Brandfläche im Talschluss des Asten-Grabens im November 1984. Foto: TÜPl-Hochfilzen

Diese Gefahren sind auf Schießplätzen latent und nie völlig auszuschalten. Der Schießplatz in Hochfilzen macht da keine Ausnahme. Brände sind daher auch seit Anbeginn des Schießbetriebes eine unerfreuliche Begleiterscheinung. Ein Brand im Frühjahr 1984 löste einen Großeinsatz aus und davon sei hier die Rede:

Brand im Frühjahr 1984

Lange Jahre hat der Feuerteufel den TÜPl verschont, aber 1984 war es wieder so weit. Es war ein Abend im Frühjahr und in der Asten löste wieder einmal ein unter dem Schnee herausapernder WP-Rest einen Brand aus. Augenfällig war das Phlegma des TÜPl-Kommandanten Oberst Kaltner, der das Feuer vorerst nicht zur Kenntnis nahm, obwohl wir ihn noch am Abend informiert hatten. Erst am kommenden Vormittag konnte er sich zur Beratung von Maßnahmen entschließen.

Aber dann begann die Militärmaschinerie zu greifen: Eine Besprechung wurde im Kasino einberufen, unter Mitwirkung des TÜPl-Stabs, der Feuerwehrkommandanten der Gemeinde, des Bezirks und der TÜPl-eigenen Brandschutzgruppe. Nicht Kleckern, sondern Klotzen war das Motto, das angesichts einer sich anbahnenden Brandkatastrophe zum Schutze der Natur wie der Bevölkerung allein in Frage kam. An Hand eines großen Geländeplans wurde das Vorgehen gegen den Brandherd auf der Tagweid im Talschluss der Asten im Detail besprochen, während draußen die Hubschrauberpiloten verzweifelt auf den Startbefehl warteten, weil der Brand von Stunde zu Stunde weiter ausgriff. Als man später tatsächlich ans Löschen schritt, brannte der falsche Berg, nämlich der Lammberg! Getreu dem militärischen Grundsatz, dass ein schlechter Befehl immer noch besser ist als gar keiner, ließ man sich von solchen Marginalien aber nicht irritieren.

Ein Hubschrauber des Typs Alouette III vom Fliegerhorst Hinterstoisser in Aigen im Ennstal holt Löschwasser aus dem Grießensee. Die Aufnahme entstand im November 1983.
Foto: Josef Bergmann, Gemeindearchiv

Einwässern der Glutnester, November 1984. Foto: TÜPl-Hochfilzen

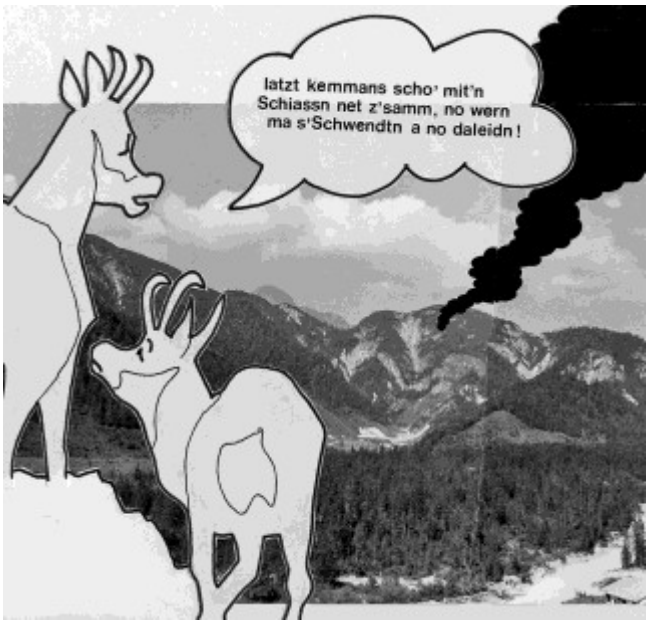
Im Kasino hätte die Besprechung noch den ganzen Tag gedauert, weil man ja die Einsatzkräfte nicht einsetzen wollte, ohne zuvor jede noch so unwahrscheinliche Möglichkeit gründlich bedacht zu haben. Schließlich wurde es den Feuerwehrkommandanten zu bunt und sie verließen zornig die Besprechung, um endlich zur Tat zu schreiten, ehe das ganze Pillerseetal ein Raub der Flammen wurde. Als das TÜPl -Kommando erkannte, dass ihm die Feuerwehr abhanden gekommen war, beeilte es sich, den Einsatz nicht zu versäumen und lief hinterher. Sein Feldherrentalent hat der Oberst Kaltner dabei zweifellos überschätzt: Er warf den Flugplan über den Haufen, um selbst als Erster am Brandort zu landen. Als ihn der Hubschrauber dort absetzte, war er allein und hatte niemand mehr, dem er etwas befehlen konnte.

Damit war die militärische Befehlsgewalt ausgeschaltet und dadurch gelang es, am Berg oben einen 7.000 Liter fassenden Löschwasserfaltbehälter aufzubauen, den die Hubschrauber aus dem Grießensee befüllten und von dem Schlauchleitungen zur Brandstelle verlegt wurden.

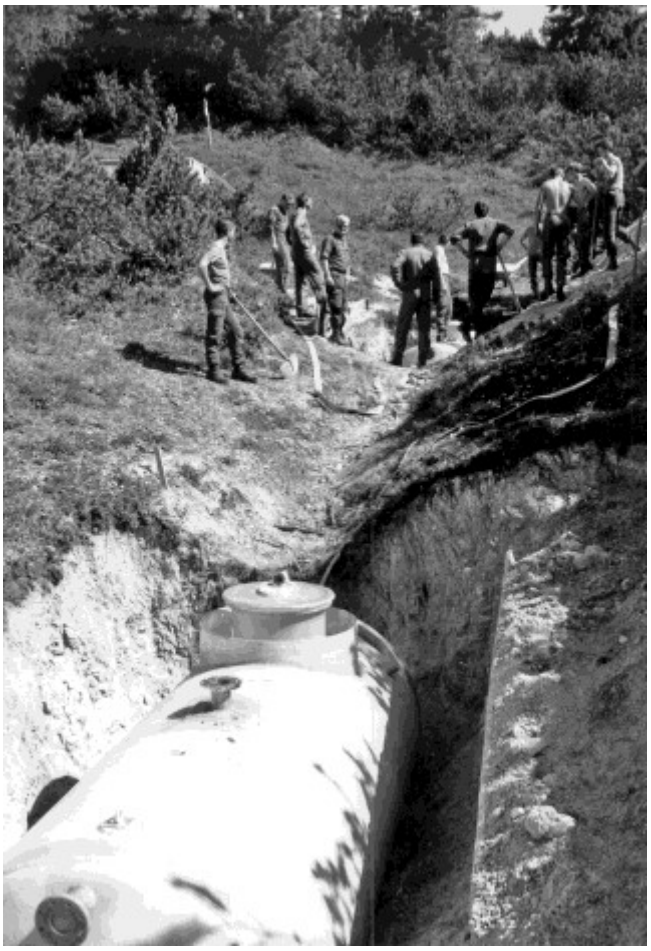
Das Rätsel, warum der TÜPl-Kommandant sich erst so spät zu Brandbekämpfungsmaßnahmen entschließen konnte, löste sich später. Der Grund war jagdlicher Natur: Als Jagdpächter war er mit seiner Abschussverpflichtung hoffnungslos im Rückstand, weshalb ihm Verluste durch Schwenden – noch dazu fremdverschuldet – gar nicht ungelegen gekommen sind. In der Hochfilzner Faschingszeitung von 1985 wurde das in einer Karikatur festgehalten.

Nochmals Brand im selben Jahr

Es hat in diesem Jahr noch einige Male gebrannt. Einmal just an jenem Tag, an dem die TÜPl-Bediensteten auf einer Betreuungsfahrt waren und



Das Zögern des TÜPl-Kommandanten Oberst Kaltner, die Brandbekämpfungsmaßnahmen auszulösen, fand seinen Niederschlag in der Hochfilzener Faschingszeitung 1985



Einbau eines Löschwasserbehälters zwischen Lammberg und Tagweid

Befüllen des Löschwasserbehälters mit Hubschrauber AB 212

sich bei der Heimkehr abends in St. Johann im Gasthof Alte Post vergnügten. Der zurückgebliebene Wachtmeister Obermoser leitete mit drei Soldaten die Löschmaßnahmen ein: Zu viert schleppten sie Wasserkanister auf die Tagweid hinauf, eine gewaltige Schinderei. Als sie endlich oben waren, trat auch das TÜPl-Kommando in seine Funktion und befahl ihnen über Funk, sofort wieder herunterzukommen, damit sie am geschlossenen Befehl für den Löscheinsatz teilhaben konnten. Soll keiner sagen, das TÜPl-Kommando sei nicht lernfähig.

Abermals Großeinsatz im November 1984

Die Mär berichtet, auch ich hätte einmal den TÜPl angezündet. Es war bei der Truppenübung des Brigadeaufklärungszuges 8, dessen Kommandant ich war. Ich war aber nicht der Schießübungsleiter – was nicht ausschließt, dass es auch mir hätte passieren können. Am 13. November 1984 gegen acht Uhr Abend feuerte ein Aufklärungstrupp mit dem Panzerabwehrrohr PAR 66 eine Leuchtgranatpatrone ab, die den Leuchtsatz nicht ausstieß, sondern ihn erst am Boden zündete. Dadurch wurde eine fußballfeldgroße Steilfläche auf der Geländerippe zwischen Langeckgraben und Feichtgraben entzündet. Wegen der Blindgängergefahr in diesem Raum unterblieben Löschmaßnahmen in der Nacht, aber am Morgen trat ein aus Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehren Hochfilzen, Fieberbrunn und St. Johann/Tirol verstärkter Löschzug mit etwa vierzig Mann und fünf Hubschraubern Alouette III und AB 204 in Aktion. Zwei Tage lang fachte der morgendliche Aufwind den Brand immer wieder an, bis die Brandfläche schließlich ca. drei Hektar umfasste. Am 16. November flammten aber nur noch einzelne Glutnester auf, die mit Spaten und Handspritzen niedergekämpft wurden. Um 1300 Uhr war „Brand aus“.

Folgen

Eine Folge dieses Brandjahres war auch, dass man flugs Löschteiche anlegte, um bei künftigen Katastrophen besser gewappnet zu sein. Diese Löschteiche erhielten im Handumdrehen eine Zweitfunktion als illegale Forellenzuchtanstalten oder als Biotop zur Einbürgerung gefährdeter Tierarten wie beispielsweise Enten in der Schipfl Alm.

Auch Löschwasserbehälter wurden auf den talabschließenden Höhen des Astengrabens eingebaut. Das waren im Boden vergrabene Kunststofftonnen, die mit einem Wasservorrat befüllt wurden. Durch ihre hohe Lage reichte der Wasserdruck aus, um im Anlassfall sofortige Löschmaßnahmen einleiten zu können.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Heimatverein Pillersee, Kirchweg 2, 6391 Fieberbrunn
mail: johann.bachler@gmail.com
Homepage: www.heimatverein-pillersee.at